

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Ausendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpusseite 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 60.

Sonnabend, den 27. Juli 1912.

22. Jahrgang.

### Fünf Jahre Fremdenlegionär. Selbsterlebtes während meiner fünfjährigen Dienstzeit.

Von Franz Kuli.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am Morgen des anderen Tages sollte die Decke herausgeholt werden, doch konnten wir die Jellentür erst nach gewaltigen Anstrengungen öffnen. Beim Eintritt in die Zelle bot sich uns ein schauerhaftes Bild dar. Krause war es, was wir für unmöglich gehalten hatten, gelangen, sich seiner Fesseln zu entledigen, worauf er sich mittels dieser erhängt hatte. Der entseelte Körper wurde in eine Riste geworfen und ohne Sang und Klang in die Erde verscharrt. Die beiden anderen wurden einige Tage darauf erschossen. Sie starben als echte Legionäre; ihr letzter Wunsch, mit unverwundenen Augen das Kommando „Feuer“ abzugeben, war ihnen erfüllt worden. Eine wohlgeleitete Salve von 12 Legionären streifte sie nieder, und manche Träne des Mitleids rollte über die sonnenverbrannten Wangen der noch nicht ganz verrotten Kameraden.

Der an den Ufern des sich durch Saïda hindurchschlingenden Niles massenhaft wachsende Oleander erinnert mich ebenfalls an einen traurigen Vorfall, dem zwei blühende Menschenleben zum Opfer fielen.

Ein in Saïda stationierter Legionär, welcher nur noch ein Jahr zu dienen hatte und sich nach seiner Dienstzeit in Ägypten niederzulassen gedachte, hatte mit einer hübschen, jungen Spanierin ein Verhältnis angeknüpft, doch schneller, als jemand ärgerte, sollte dieses ungewollt wieder gelöst werden. Eines Tages wurde er mit noch vielen anderen Legionären auf einen ziemlich weit entfernt liegenden Platz kommandiert. Wie ein Donnererschlag traf ihn der Befehl; alle seine schöne Hoffnungen waren mit einem Schlage jenseits geworden. Auch seine zukünftige Braut wurde durch diese Habsbottschast sehr erschreckt, und jedes Mittel, welches eventuell zur Rettung dienen könnte, ward in Erwägung gezogen, aber vergebens. Da erteilte seine Braut ihm den sonderbaren Rat, aus den getrockneten Blättern des Oleanders eine Zigarette zu drehen und dieselbe zu rauchen. Wohl sträubte er sich anfangs dagegen, aber da er keinen anderen Ausweg sah, ließ er sich doch überreden und rauchte die Zigarette bis auf den letzten Rest auf. Die furchtbare Wirkung des Mittels sollte nicht lange auf sich warten lassen; schon am anderen Tage ward er durch ein sehr heftiges Fieber auf das Krankenlager geworfen. Das Detachement, mit welchem er hätte ziehen sollen, hatte Saïda noch nicht verlassen, als man ihn hinaustrug auf den nahen Friedhof. Nur dem tüchtigen Rate eines Mädchens hatte er es zuzuschreiben, daß er so früh sein Leben lassen mußte und noch zu einer Zeit, wo ihm in Nähe die goldene Freiheit lächeln sollte. Die Spanierin, welche wohl wußte, daß ihr Geliebter nach dem Genuß der Zigarette am Fieber erkrankt würde, hatte ihm diesen wohlgemeinten Rat nur deshalb erteilt, damit er nicht dem Detachement zugeteilt würde. Sie überlebte ihren Geliebten auch nur um wenige Tage; denn sie machte ebenfalls ihrem Leben durch den Genuß einer starken Oleander-Zigarette ein Ende.

Eines Tages erfuhren wir, daß in kurzer Zeit eine größere Expedition nach der marokkanischen Grenze entsendet werden sollte.

Es war an einem der letzten Sonntage vor dem Ausmarsche der Legion aus Saïda, als

mehrere Kameraden und ich unsere freie Zeit dazu benutzten, ein Adernest in dem nicht allzuweit entfernten Gebirge auszumachen. Ran ist aber ein Herumstreifen in den Felsenklüften mit mancherlei Gefahren verbunden. Ränge Schakale und Hyänen wurden durch uns aufgeschreckt; Schlangen aller Art, sowie Taranteln und Skorpione gab es in großer Menge. Hauptächlich waren es die letzteren, welche uns viel zu schaffen machten. Man unterscheidet zwei Arten von Skorpionen, weißliche und schwarze. Die letztere Art ist die gefährlichste, da ihr Stich, wenn nicht sofortige Hilfe zur Stelle ist, tödlich wirkt. Nicht minder gefährlich ist die Tarantel. Unheimlich funkeln ihre Augen, und sie springt bei einem Angriff sofort nach dem Gesicht. Schor wenn man ihren behaarten Körper sieht, geht man ihr aus dem Wege. Auch die Rogelwelt wird durch ganz andere Arten vertreten, als in Deutschland. Große Adler und Kaskeler umkreisen fortwährend die Gipfel der Berge.

Nach vieler Mühe erreichten wir mit erschundenen Händen und Reien die Spitze des Felsens. Unser Unternehmen schien wegen Mangel an Stricken scheitern zu wollen. Doch ein Kamerad, namens Moor aus Köln, kam auf den Einfall, unsere langen Leibbinden zusammenzufalten. An diesen wollte er sich dann in den Horst der Adler hinaunterlassen. Mit großem Beifall wurde diese Idee verwirklicht. Indem wir das Seil um einen Baum schlangen, hielten wir andere es krampfhaft fest, während sich Moor langsam in die Tiefe hinabließ. Plötzlich gab es einen gewaltigen Ruck, so daß wir annahmen, Moor hätte festen Boden erreicht. Vorsichtig krochen wir an den Rand des Felsens und sahen zu unserm Entzücken, daß er nicht am Rande angelangt war. Als wir auch auf unsern Ästen keine Antwort erhielten, trieb uns eine unerklärliche Angst, so schnell wie möglich nach unten zu eilen. Schon in halber Höhe sahen wir seinen jerschmetterten Körper liegen. Es war eine traurige Rückkehr nach der Kaserne, wurde doch außerdem der älteste Soldat von uns für den unerlaubten Streifzug bestraft. (Schluß folgt.)

### Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Gemeinderatsbericht vom 22. d. M. 1. Eine vorliegende Bauzeichnung von Herrn Paul Heinrich Nr. 143 zwecks Neubaus eines Wohnhauses am Fiebigwege wird bedingungsweise genehmigt. Dergleichen gehen dem Gemeinderate gegen die vorliegenden Zeichnungen der Besitzer von Nr. 11 und 12, Aufbau betr., Bedenken nicht bei. 2. Die Anfertigung des aufzunehmenden Fluchtlinien- und Verschleifungsplanes wird dem verpflichteten Geometer Rudolf Kentsch in Großröhrsdorf übergeben. 3. Die Eingabe des Rabattsparevereins Röbderl und Genossen an die Kgl. Amtshauptmannschaft wegen Einführung des Achtuhr-Badenschlusses im hiesigen Orte wird im Sinne der Besucheller mittels Stimmzettels einstimmig befürwortet. 4. Zwei Armenjahren für den Erledigung. 5. Die Prüfung der 1911er Sparkassen-Rechnung wird den Herren Gemeinderatsmitgliedern Arthur Gebler und Hermann Schöne übertragen. 6. Nach dem von Herrn Richter erstatteten Bericht über die in diesem Jahre erfolgte Inspektion der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ist derselben die Hauptzensur „Sehr gut“ erteilt worden.

Bretinig. An dem achten Deutschen

Bundes-Sängerfest in Nürnberg werden sich 11 Rivalen des hiesigen Männergesangsvereins beteiligen. Die Zahl der Teilnehmer aus Sachsen wird auf über 9000 geschätzt. — Die 3. Klasse der 162. Königlich-sächsischen Landeslotterie wird am 7. und 8. August gezogen. Die Lose sind noch vor Ablauf des 29. Juli bei den Kollektoren zu erneuern.

Neugersdorf, 25. Juli. Gestern abend gegen 8 Uhr ist auf dem hiesigen Bahnhof in der Wache 17 von dem Bischofswerda-Bittauer Personenzug Nr. 833 die Lokomotive mit dem Tender sowie der Packmeisterwagen und ein Gepäckwagen anscheinend infolge Schienenbruchs entgleist. Entfährliche Verletzungen der Reisenden sind nicht vorgekommen. Der Verkehr konnte während der Dauer der Betriebsstörung aufrechterhalten werden. Die Aufgleisungsarbeiten werden voraussichtlich heute nachmittag beendet.

Bittau. Mit dem Abbau eines gewaltigen Kohlenflözes in Oberdorf wird jetzt begonnen werden. Es handelt sich um ein Gelände, wo in einem Zeitraum von 1 3/4 Jahren durch Erdatragung ein Braunkohlenflöz im Umfange von zwölf Scheffel freigelegt wurde. Insgesamt waren rund 330 000 Kubikmeter Erde abzutragen. Mit diesen gewaltigen Erdmassen ist quer über das sogenannte Grundwasser-System ein mächtiger Damm aufgeschüttet worden, der einer Sperrmauer ähnlich sieht. Bei dem Abbau ist man übrigens auf eine 10 Meter starke Sandader gestoßen, die gegen 100 000 Kubikmeter Material enthält.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch nachmittag auf Gersdorfer Flur. Der bei der A. E. G. beschäftigte Monteur Winkler wollte an einem Maße der Hochspannung einen eisernen Winkel messen und muß dabei einen Draht, der den Strom leitet, berührt haben. Der Mann stürzte, vom elektrischen Schläge getroffen, herab und erlitt einen Oberschenkelbruch. Mitglieder des hies. Samariter-Vereins sorgten für die Überführung nach dem städtischen Krankenhause in Pirna.

Daß im Volke, und zwar im Zeitalter des 20. Jahrhunderts, noch ein beträchtlicher Aberglaube herrscht, geht aus einem Inserat, welches in der letzten Nummer einer Freiburger Zeitung veröffentlicht wird, hervor. Das Inserat lautet wörtlich: „Schreierklärung. Wegen der von mir ausgesprochenen Beschuldigung, daß Frau E. Opt. in Dr. Schuld daran sei, daß meine Kuh keine Milch mehr gebe und von ihr behetzt worden sei, bitte ich Frau E. Opt. hiermit öffentlich um Entschuldigung und Verzeihung. Br., 22. Juli 1912. Ernst J.“

Kein Grund zum Selbstmord. Im Schwarzen Teiche bei Mühlleiten ertränkte sich der 26 Jahre alte Sohn des Gasthofbesizers Weidlich aus Friedrichsgrün. Die Ursache zu dem Selbstmorde des allgemein beliebt gewesenen jungen Mannes machte den Fall besonders tragisch. Weidlich brachte seine Liebste nach Hause. Unterwegs fiel ihm ein, daß er die Sinnahme noch in der Tasche hatte. Er bat das Mädchen, zu warten, bis er sein Geld abgeliefert habe und zurückgekehrt sei. Das Versprechen ist aber von dem Mädchen nicht gehalten worden. Als Weidlich wiederkam, war es verschwunden. Die Enttäuschung wuchs, als der junge Mann in einem Nachbarorte seine Geliebte mit einem anderen Burschen zärtlich beisammenstehen sah. Das

regte ihn derart auf, daß er dem Rivalen eine kräftige Ohrfeige versetzte, die Strauerverfolgung wegen Körperverletzung zur Folge hatte. Die für ihn höchstwahrscheinlich peinlichen Vernehmungen vor dem Gericht trieben den völlig ungescholtenen Menschen in den Tod. Er ging Freitag nacht nach dem Schwarzen Teich, entledigte sich seines Rockes, legte den Militärpass aus der Tasche, damit seine Leiche erkannt werde, und stürzte sich ins Wasser. Sonntags vormittag wurde die Leiche gebadet.

In tiefe Betrübniß wurde eine angesehene Familie in Waldheim dadurch versetzt, daß am Tage der Hochzeit der Hausochter der Bräutigam plötzlich erkrankte, daß er diesen Schritt nicht tun könne, man möge nicht auf ihn warten. Und tatsächlich kam der Bräutigam auch nicht, er war schleunigst verreist.

### Kirchennachrichten von Bretinig.

8. Sonntag n. Trinitatis: 1/2 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Joh. 6, 47—61 (Dere Pfarre Schleinig-Großröhrsdorf.)

Geboren: Dem Zigarrenarbeiter Paul Georg Kitzke eine Tochter.

Getauft: Franz Georg, Sohn der lebigen Fabrikarb. Helene Selma Schöne. — Alwin Georg, Sohn des Zimmerers Edward Alwin Beyer. — Alwin Ehart, Sohn des Fleischer Emil Alwin Ficht.

Gebraut: Fleischergehilfe Friedrich Wilhelm Gebauer mit Anna Frida Bickner.

Ev.-luth. Junglingsverein: Die Abfahrt nach Freiberg erfolgt um 6,11 Uhr, die Teilnehmer versammeln sich auf Bahnhof Großröhrsdorf um 1/2 6 Uhr. Vereinszeichen sind anzulegen.

Ev.-luth. Jungfrauenverein: Die Abfahrt nach Freiberg erfolgt um 6,11 Uhr, die Teilnehmerinnen versammeln sich um 1/2 6 auf Bahnhof Großröhrsdorf. Vereinszeichen sind anzulegen.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Rosa Ella, T. v. Fabrikarb. Max Martin Jäckel Nr. 187 f. — Martha Erna, T. des Schmiedemeisters Ernst Hermann Franke Nr. 23. — Johannes Rudolf, S. v. Kassensassistenten Alfred Paul Grundmann Nr. 237. — Paul Herbert, S. d. Tischlers Johann Paul Sichert Nr. 324 c. — Außerdem ein unehel. Mädchen.

Ausgebote: Sekretär Alfred Albert Paul in Dresden und Bertha Frida Kluge Nr. 35.

Eheschließungen: Bandfabrikant Wilh. Gustav Garten, Palsnitz Nr. 5, mit Johanna Rosa Gebler Nr. 289. — Volksschullehrer Johannes Kurt Schöfer, Gottschdorf, mit Liddy Katharine Hamann Nr. 270 f. — Möbelpolierer Anton Ernst Bürger, Bretinig, mit Ida Maria Burckhardt Nr. 358. — Elektricitätsarbeiter Friedrich Ernst Haufe Nr. 120, mit Frida Gretchen Jenny Kiemert Nr. 255 c.









Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

« Kinderparadies. »

O wenn ich ihn doch fände,  
Den Weg ins Kinderland;  
Die Sehnsucht hält ein Ende,  
Das Heimweh wär' gebannt,  
Und ging es um die Erde rund,  
Ich lief' mir die Fäße wund  
Und wollt' raitlos wandern  
Alljede Stund'!

Dort schattet eine Linde,  
Die hat so süßen Duft  
Und wiegt im Frühlingswinde  
Sich in der blauen Luft.  
Ein Garten steht im jungen Grün,  
Drin Goldlack und Refedeln blühn  
Und leuchtend, purpurfarben,  
Die Rosen glühn.

Wie wolt' ich mich freuen  
An meines Bärleins Pracht,  
Wo Nelken und Leokopen  
Erblühen über Nacht.  
Die Amiel singt im Lindenbaum,  
Wohl schönres Lied vernahm ich kaum.  
Sie singt von Lenz und Jugend —  
Ich hör's im Traum ...

Und ging ich viele Stunden,  
Und lief ich meilenweit,  
Nun ist der Weg verschwunden,  
Der Garten ist versteinert.  
Die Beete stehen blumenleer,  
Der Amiel-Cied macht's Herz mir schwer.  
Sie singt: „Schön ist die Jugend —  
Sie kommt nicht mehr!“

Olivia Straub

« Der Streber. »

Roman von Friedrich Zedendorf.

(Fortsetzung)

(Nachdem verboten.)

Denner subvertierte die Karte und adressierte sie an  
Freifrau Lena v. Stachow. Es war höchste Zeit, daß er  
an diesen Plan herantrat. Diese ehrgeizige Frau würde  
ihm die richtige Hilfe sein. Er erinnerte sich an ihren  
kleinen Roman mit dem damaligen Erbprinzen von  
Dillingen.

„Tommy, meinen Pelz!“ sagte er zu dem Regier, der  
auf sein Klingeln eingetreten war. „Und der Chauffeur  
soll vorfahren.“

Einige Minuten später sah er im Automobil und  
fuhr in der Richtung nach Adlersfeld. Er mußte doch  
nach den Arbeitern sehen.

Auf dem Wege dorthin überdachte er die Ereignisse  
der letzten Tage. Eigentlich war doch schon viel ge-  
schehen. Nur diese eine dumme Geschichte! Sein Gesicht  
verfinsterte sich. Er ließ sich den eifrig kalten Dezember-  
wind über die Stirne fahren. Ah — es würde schon  
alles gut werden.

Sein Blick heiterte sich auf, je mehr er sich Adlers-  
feld näherte. Er sah schon Rauchwolken aufsteigen, er  
konnte schon das Stampfen der Raschinen hören. Hier  
war er in seinem Element. Die lange Reihe der Wagen,



Im Sonntagsstaat. Nach dem Gemälde von A. Naudnik.  
(Photographie im Verlage von Franz Gentschling in München.)

die vielen Arbeiter — das gefiel ihm. Einige grüßten ihn. Er nickte,  
aber sein Gesicht drückte Verachtung aus. Er hatte es nicht überwinden  
können, daß diese Leute, wie eine Herde von so einem Lumpen wie  
Steffen getrieben, gestern vor seinen Fenstern Dankbarkeit markierten

— ja martierten! Er wiederholte es sich. Dumme Komödie! Er war wütend.

Plötzlich erblickte er Morfini, den Italiener. Der stand neben einem Wagen in einer kurzen Toppe mit einer englischen Mütze auf dem Kopf und teilte mit kalter, klarer Stimme Befehle aus.

Lenner ließ das Automobil dorthin lenken, wo Morfini stand und stieg aus.

„Guten Morgen, Herr Morfini!“

„Ah, Herr von Lenner, guten Morgen!“

Der Italiener lästete die Mütze, aber ohne jene Ehrerbietung, die Lenner sonst gewohnt war.

„Nun, wie stehen die Arbeiten?“

„Ich bin zufrieden.“

Lenner ließ sich herumführen. Der Italiener war wirklich ein tüchtiger Organisator. In dieser kurzen Zeit war das Unglaubliche an Arbeit geleistet worden.

„Ich lasse in mehreren Schichten arbeiten und zwar Tag und Nacht. Die Maschinen stehen keinen Moment still, sondern sind unausgesetzt im Betrieb. Ich denke, Sie werden zufrieden sein, Herr von Lenner.“

„Sie wissen, ich lasse Ihnen ganz freie Hand. Machen Sie nur schnell, wie Sie es machen, überlasse ich ganz Ihnen. Da mische ich mich nicht hinein.“

Das Geheime hatte Lenner überaus zufrieden gestellt.

Millionen über Millionen, hatte sich in die Gesellschaft eingefügt und sich dort einen Platz geschaffen, war am fürstlichen Hofe gut angeschrieben und hatte einen Namen. Der Name Lenner, nach dem sein Sohn früher gekräftigt hatte, hatte jetzt einen Klang und einen stolzen dazu! Aber sein Träger hatte jedes Augenmaß jetzt verloren. Seine Kaltblütigkeit, die sonst einen markanten Zug seines Wesens bildete, wurde verdrängt von der Gier nach dem roten Golde.

„Ja, er brauchte es jetzt. Viel, rasend viel! Mit Gold ließ sich ja alles erkaufen — Stellung, Ehren, dazu eine fürstliche Sippschaft, alles, alles!“

„Mit Geld kann man alles,“ wiederholte er.

„Man kann vieles,“ sagte Morfini ruhig, „aber manches kostet doch mehr: — Menschenleben.“

„Meinen Sie?“ fragte Lenner zögernd. „Ist eine Gefahr zu erwarten?“

„Es scheint nicht. Ich glaube sogar bestimmt nicht. Aber es gibt Zufälle.“

Lenner stand eine Weile schweigend.

„Es muß aber schnell gehen,“ sagte er heftig.

Der Ingenieur machte eine leichte Verbeugung.

„Ich richte mich nach Ihren Befehlen.“

„Meinen Sie,“ begann Lenner wieder, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, „daß etwas zu befürchten ist?“



Das Haus „Zum goldenen Repter“ in Breslau.

Eine Wohnstätte an die Freiheitskriege 1813, der Gasthof „Zum goldenen Repter“ in Breslau, soll nach vor Beginn der Jahrhundertfeier der Freiheitskriege abgerissen werden, um einem Geschäftshaus Platz zu machen. Der Gasthof war ein Werkbureau der Lippower, und die Wehrzahl der großen Männer jener Zeit, wie Ligon, Stein, Jabn, Körner, Soukup, Friesen, und Belersdorf, haben hier gewohnt. Die Stadt Breslau hat sich vergeblich bemüht, das altehrwürdige Bauwerk zu erhalten. — Zur Erhaltung der Frankfurter Altstadt. Der städtischen Denkmalpflege in Frankfurt a. M. ist es gelungen, die Straße „Hinter dem Lämmchen“, einen der malerischsten und historisch echten Winkel Alt-Frankfurts, auf Hundsbüchel hinaus zu erhalten. Der ganze Gebäudekomplex, ein charakteristisches Bild Alt-Frankfurter bürgerlicher Architektur, wurde unter völliger Wahrung seines alten Charakters von den Frankfurter Architekten H. Senf und C. Rutsch umgebaut und neu zeitlich eingerichtet.



Die Straße „Hinter dem Lämmchen“ in Frankfurt a. M.

Aber er bekam wieder das Goldfieber. Verdienen, Verdienen! Diese Devise seines Lebens nahm wieder von seinem Gehirn Besitz. Verdienen! Und viel und schnell! Es sollte immer so viel sein und sehr schnell gehen.

„Sie werden bald die Erfolge sehen, Herr von Lenner, und ich glaube, es werden gute Erfolge sein. Es sollte mich sehr wundern, wenn ich mich veralkaliert hätte.“

„Ja, aber schnell muß es sein — es liegt mir daran.“

„Die Kraft der Menschen und Maschinen hat ihre Grenzen, Herr von Lenner.“

„Sie darf keine haben.“

Der Italiener zuckte mit den Achseln.

„Ich kann die Naturgesetze nicht aufheben, Signore.“

„Mit Geld kann man alles.“

Morfini lächelte — sein Gesicht hatte einen kühlen, überlegenen Ausdruck, ganz im Gegensatz zu Lenner, den die Goldgier gepackt hatte — die Krankheit in Lenners Leben, die ihn schon öfter als einmal auf die schiefe Ebene geführt. Nur seine Kühnheit, seine Rücksichtslosigkeit und nicht zuletzt sein Raffinement, seine Verschlagenheit hatten ihn davor bewahrt, dort zu enden, wo andere von geringerer Kraft, minderem Glück, hingeraten wären. Wo andere untergegangen waren, da war er immer weiter emporgestiegen, hatte Reichtümer erworben.

„Es scheint ja nicht —“

„Ich möchte das ganze in eine Aktiengesellschaft verwandeln und möchte, daß, wenn die Papiere an die Börse kommen, schon die ersten Kohlen da sind.“

„Es läßt sich ja machen...“

„Ohne Gefahr?“

„Wahrscheinlich — aber sicher?“

Lenner biß sich auf die Lippen und stampfte mit dem Fuße zornig auf.

„Nur jetzt soll so schnell gearbeitet werden, nachher kann's ja ruhiger weiter gehen.“

„Man kann es machen.“

„Also machen Sie es schnell — Sie können dann alles nachholen. Natürlich wenn Gefahr naht...“

„Ich richte mich nach Ihren Wünschen.“

Der Italiener lästete die Mütze, der Motor des Wagens begann zu arbeiten, die Räder schnitten tief in den Schnee der Chaussee.

Das Automobil war schon eine ganze Strecke gefahren, da wurde Lenner doch unruhig. Welchen Befehl hatte er gegeben? Und wenn etwas geschah? Er wollte schon umwenden lassen und zurückfahren, alles wieder zurücknehmen. Aber dann bemerkte er sich. Er strich sich über die Stirn. Unsinn! Hatte

nicht der Italiener gesagt, er halte einen Zwischenfall für unwahrscheinlich. Wer wird also gleich das Schlimmste annehmen! Wenn man nicht etwas auf sein Glück vertrauen dürfte...

Der Wagen raste weiter — nach der Stadt. Der Motor arbeitete mit gleichmäßig ratterndem Geräusch.

Plötzlich irritierte Lenner dieses Geräusch, das er sonst überhaupt nicht bemerkt hatte. War er nervös geworden? Lächerlich! Er und nervös!

Dann erfaßte er sich, wie er in den Rhythmus der Maschine einen Sinn hineinlegen wollte, Worte einpassen.

Aber als der Wagen in die Stadt einfuhr, ging das alles wieder vorüber; neue Eindrücke fesselten ihn und lenkten ihn ab, neue Gedanken verdrängten die alten.

Wie er in die Nähe seines Hauses kam, fielen ihm Steffen und Raden ein. Wie das wohl zusammenhing?

Der Wagen wollte gerade einlenken, um durch das Gittertor hindurchzufahren, da mußte der Chauffeur einen Moment halten wegen eines Radfahrers, der stengelnd zwischen dem Automobil und dem Trottoir hindurchfuhr. Lenner blickte unwillkürlich hin. Der Radfahrer wandte im Vorbeifahren den Kopf, so daß Lenner ihn für den Bruchteil einer Sekunde von vorn sah. Ein von struppigem rötlichen Bart umrahmtes Gesicht, aus dem zwei kühle, ruhige Augen blickten. Lenner war betroffen. Wenn das nicht Raden war!

„Se, Chauffeur, haben Sie den Radfahrer schon früher bemerkt?“

„Natürlich, Herr Graf,“ antwortete der Chauffeur, der ein Berliner Kind war, „er fährt seit Adlersfeld hinter uns her. Der muß stramme Beine und 'ne gute Luftpumpe haben, daß er det ausbält.“

Zunächst war der Radfahrer Raden selbst gewesen. Er war, nachdem Steffen auf die Stroßenbahn gesprungen war, diesem nachgefahren. Es war ihm verdächtig, daß ein Subjekt vom Rufe Steffens — denn er konnte, wie der Chef des „Mercur“ ganz richtig ahnte, Steffen schon von Berlin her, in Lenner's Haus Eintritt hatte.

Er fuhr, nachdem er Steffens Adresse erfahren hatte, sofort zurück und ging wieder in das Haus, wo er sein Rad angelassen hatte. Im Hausflur legte er seinen falschen Bart an, streifte die Beinkleider hoch und zog eine alte Toppe an, die er mit Niemen an das Rad geschnallt hatte, um eventuell schnell eine Verwandlung vornehmen zu können. Seinen steifen Hut bestreute er ein und beschleunigte ihn noch zum Ueberfließ, indem er ihn hinwegwarf.

Raden's Verdacht hatte sich von vornherein auf Lenner gelenkt. Und er beobachtete ihn jetzt unangenehm. Nur schloß ihm noch die passende Gelegenheit, Lenner beizukommen, den er für sehr verschlagen hielt.

Als er nach der Jagd hinter Lenner wieder in sein Hotel gegangen war, schrieb er nach Berlin einen Bericht, in dem er seinen Verdacht aussprach und begründete. Auch Steffen erwähnte er, da ihm dieser in besonders unangenehmer Weise aufgefallen war. Zum Schluß fügte er hinzu: „Da, wie mir bekannt ist, mein Auftraggeber, Herr von Binde, und der Verdächtige gut befreundet sind, werde ich mich morgen mit meinem Auftraggeber in Verbindung setzen, ob und in welcher Weise gegen seinen Freund vorgegangen werden soll. Ich halte es für unbedingt notwendig, mich diesbezüglich mit Herrn von Binde zu verständigen.“

10.

„Wenn Frau von Stachow kommt, läßt Du sie sofort vor, sonst niemanden,“ sagte Lenner zu Tommy.

Er erwartete Frau von Stachow schon ungeduldig. Sie war eines der wichtigsten Werkzeuge, dessen er zur Erreichung seiner Pläne bedurfte.

Ihre Schönheit, ihr Geist — wenn diese Frau einen Mann nicht fesseln konnte!

Und sie mußte ihm helfen.

Er steckte sich eine Zigarre an und ging ruhelos auf und ab. Wenn er irgend etwas erwartete, plante, ging ihm nichts schnell genug. Gehmlos sah er während fünf Minuten auf die Uhr.

Dann dachte er wieder nach, wie er ihr die ganze Sache beibringen sollte. Es war doch eine delikate Angelegenheit.

Plötzlich packten ihn Zweifel. Und wenn sie nicht wollte? Wenn sie auf seinen Plan nicht einging?

Unmöglich! Sie mußte! Er würde sie schon zu begeistern, fortzureißen wissen. Er konnte sie genau. Sie war eine ihm verwandte Natur. Der Ehrgeiz wirkte bei ihr eine ebenso große Rolle wie bei ihm. Und die Eitelkeit. Sie war ja eine Frau.

Und wenn es nicht so geht, wird er sie zu zwingen wissen. In ihren Unternehmungen hatten ungezählte Tausende seines Geldes. Sie war von ihm abhängig, war dadurch bis zu einem gewissen Grade in seine Hände gegeben. Wenigstens vorderhand, wenn auch die Unternehmungen, dank ihrer staunenswerten Energie im Aufblühen begriffen waren.

Lenner überlegte. Jetzt in einigen Tagen waren die Kündigungstermine seiner Kapitalien. Sie war jetzt ganz in seiner Hand. Wenn er sein Kapital zurückzog, war sie ruinert. Es würde niemand so viel Geld in Unternehmungen stecken, aus denen er es zurückgezogen hatte. Jeder würde sich sagen, daß er doch gewichtige Gründe haben mußte, seine Einlagen zu kündigen.

Ueber sein Gesicht zog wieder jener siegesbewußte Zug, der dort immer erschien, wenn er einer Sache ganz sicher war. Er würde sie zu zwingen wissen. Sie war in seiner Hand; darauf baute er — und auf ihren maßlosen Ehrgeiz.

Für einen Moment dachte er an Raden's entschlossenen Blick. Ob ihm wohl von dort wirklich Gefahr drohte? Wahrscheinlich nicht! Ob man sich nicht so leicht heranzuziehen ließe? — erst Beweise haben! Er verabschiedete die Gedanken wieder und starrte sich wie beruhigend über die Stirn.

Er mußte über sich selbst lächeln — er, Lenner, nervös, ha-ha-ha!

Von der Tür wurde leise der schwere Teppichvorhang von Tommy fortgezogen und Frau v. Stachow trat ein.

Sie war eine prächtige Erscheinung. Ihre ebenmäßige, üppige und doch schlank Figur kam in dem geschmackvollen, eleganten Trauerkleide zu besonders günstiger Wirkung. Und zum Schwarz des Kleides kontrastierte wunderbar der reine, schöne, rosige Teint und die klugen, großen, goldbraunen Augen. Diese elegante, schöne Frau sah nicht aus, als ob in ihrem Köpfcchen Pläne, kühne Transaktionen Platz hätten. Sie hatte eher den Anschein einer Frau, deren Hauptbeschäftigung es ist: — schön zu sein. Nur die klugen, lebhaften Augen widersprachen dem.

„Meine schöne Frau Kollegin“ — Lenner hatte sich erhoben und küßte ihre dargereichte Hand — „ich freue mich unheimlich, Sie zu sehen. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie hierherbeimachte, aber im Drange der Arbeit — ich kann kaum fort. Und ich weiß, daß auch Sie vollauf...“

„Gott sei Dank. Na, das Malheur ist schon geschehen, und ich bin hier. Also so Wichtiges haben Sie mir mitzuteilen?“

„Möchten Sie nicht ablegen?“ — Sie hatten bis dahin im Stehen gesprochen und sie hatte noch Hut und Jacke an. Jetzt nahm er ihr die Boa vom Hals, half ihr aus der enganliegenden Pelzjacke. Vor einem alten, prachtvoll geschliffenen Spiegel mit kunstvoll geschmiedetem Eisenrahmen nahm sie ihren Hut ab und richtete sich flüchtig das Haar.

Lenner stand hinter ihr, sah ihr zu und nickte befriedigt. War es aus Wohlgefallen an ihrem Haar? Auf ihrem Kopf leuchtete es förmlich von üppigen Wellen, in einer schweren Fülle wogenden Haares — prachtvollen, leuchtenden, roten Haares.

„Also womit kann ich Ihnen dienen?“

Sie setzte sich in einen tiefen Lederstuhl, den er ihr vom Kamin zum Schreibtisch gerückt hatte, während er in seinem Schreibtischstuhl wieder Platz nahm.

„Ich wollte Sie zuerst einmal wegen der Gelder fragen,“ — er beobachtete sie scharf, während er sprach — „ich will nämlich in einigen großen Unternehmungen...“

Sie hatte aus ihrem Handtäschchen einen Block gezogen. „Bis wieviel?“ fragte sie ganz geschäftsmäßig. Er lachte.

„Mit wenig ist mir nicht gedient — ich dachte vielleicht das Ganze. Ist nicht in einigen Tagen...?“

Er wollte den Satz nicht vollenden, aber sie verstand ihn.

„Sie meinen — der Kündigungstermin?“

Er nickte nur. Sie war eigentlich nicht so erschrocken, wie er erwartet hatte. Eher erstaunt. Sie blickte ihn groß an. Sein Blick hielt dem ihrigen stand. Aber er fühlte, daß sie ihn besser verstand, als es ihm angenehm war.

„Lieber Herr von Lenner,“ sagte sie vollkommen ruhig, „das war ein Schreckhauch. Es ist ja natürlich möglich — das mit den neuen Unternehmungen. Aber erstens können Sie es anderswo ebenso gut und schneller bekommen, da ja laut Kontrakt zweijährige Kündigung besteht; zweitens verzinst sich Ihr Geld bei mir recht gut, so daß Sie gar nicht nötig haben, es in anderen Unternehmungen, deren Rentabilität erst erprobt werden muß, unterzubringen.“

Er sah sie groß an. Vor dieser Frau hatte er unwillkürlich Respekt.

(Dortsetzung folgt.)

**Rätsel.**

**1. Versierbild.**



Wo bleibt nur der Bursche?

**2. Silbenrätsel.**

a dor ei en en i kat  
kel lot niz on ri sack si  
si to za ze zi.

Aus den obenstehenden Silben sollen folgende Wörter gebildet werden: 1. ein Haustier, 2. ein Erdteil, 3. eine Oper von Richard Wagner, 4. ein Verwandter, 5. ein Spiel, 6. ein Männername, 7. ein Kurzort, 8. ein Fluss in Thol. Die Anfangsbuchstaben, sowie die Endbuchstaben ergeben einen Mädchennamen.

**3. Rätsel.**

Fügt man an's Ende der ersten Silbe das richtige Zeichen. — So wird ein römischer Gott mit jenem Worte benannt. — Freundlich gesinnt ist die zweite den blühenden Kindern der Wiesen; — Doch auch am Himmel der Kunst strahlt

lie in herrlichem Glanz. — Württemberg's zahlreiche Städte begrüßen als Schwester das Ganze. — Das, wie wohl jedem bekannt, und einen Dichter geistlich.

**Gemeinnütziges.**

**„Spanisch Brisco“.** Dieses Nationalgericht bereitet man folgendermaßen: Vom Lendenbraten oder irgend einem zartfleischigen Stück Rindfleisch schneidet man quer talegroße Scheiben, die man gut klopft. (Man kann auch die Hälfte Schweinefleisch nehmen, also 500 Gr. Rindfleisch und 500 Gr. Schweinefleisch.) Nun schneidet man rohe Kartoffeln in Scheiben, die man gut wäscht, bestreicht eine Puddingform mit Butter und gibt lagenweise Fleischstücke und Kartoffeln in die Form, indem man zwischen jede Lage Salz, Pfeffer und gedachte Zwiebel streut, jedoch nicht zu viel. Auf eine jede Kartoffelschicht legt man Butterstücke darauf. Demnach gibt man eine Tasse sauren Rahm über die Speise, schließt die Form und kocht nun das Brisco 1 Stunde im Wasserbade.

**Rührer mit Kalbshirn.** Ein Kalbshirn wird von Häuten und Adern befreit, zerschnitten und mit einer feinen, feingebundenen Zwiebel oder Schale, Salz und Pfeffer unter fortgesetztem Umrühren gar gedünstet. Darauf gibt man fünf bis sechs mit einigen Eigelbchen Milch verquirlte Eier und rührt ein feineschmelztes Butter davon ab.

**Lustige Ecke**

**Salondadeln.**

„Ah, Herr Rat gehn auf die Jagd! Was haben Sie denn da Schweres in den Taschen?“  
„Meine Dadeln hab ich drin — sonst gehn mir die Luder nicht mit.“

**Geistesgegenwart.**

„Mein Fräulein, es erscheint mir das höchste Glück, an Ihrer Seite zu weilen!“  
„Sie könnten ja dieses Glück auf ewig festhalten, wenn...“  
„Mein Fräulein, ich jagte zuweilen!“

**Unter Dachhaken.**

„Denn Dir, der Doktor Meyer kann oft fürchtbar nahe sein; gestern fragte er mich, ob ich schon einmal einen Roman gelesen hätte!“

**Modern.**

Vater (zum Sohne): 60.000 Mark Schulden! Und da schaut Du Dich nicht einmal nach einer reichen Braut um?“  
Sohn: „Nicht nötig, das tun schon meine Gläubiger.“

**Schuldig.**

„Die Müller's werden sich scheiden lassen.“  
„So? Wer ist denn der schuldige Teil?“  
„Kathelich der Mann.“  
„Erlauben Sie, das finde ich gar nicht so natürlich. Müller ist ein ausgezeichneter Mensch, seine Frau ist es nicht.“  
„Eben darum! Seine Schuld besteht darin, daß er diese Frau gehirret hat.“



**Ein Unterschied.**

Hausherr: „Friedrich, gehen Sie hinaus, meine Frau soll zu singen aufhören.“  
Diener: „Das ist nicht die gnädige Frau, die singt; es ist die Köchin, ... soll ich...“  
Hausherr: „Nein, — um Gottes willen, dann sagen Sie lieber nichts!“

**Hauptfrage.**

„Wie kannst Du nur bei dem Schneider einen so teuren Anzug bestellen? Du weisst doch, daß Du bereits 3000 Mark Schulden hast!“  
„Ja — aber er weiß es nicht!“

**Gute Partie.**

„Gratuliere! Ihre Braut ist ja ein Staatsmädchen!“  
„Ja, und noch dazu ein Staatspapiermädchen.“

**Rehabilitiert.**

„Also mit dem Axel, der Dich am Sonntag so fiesal beschimpft hat, wärst Du beim Schiedsmann? Wie ist denn die Sache ausgefallen?“  
„Glänzend für mich! Mehr als die Hälfte der Anträge hat er zurücknehmen müssen!“

**Scharfbild.**

„Du, Mama, ich glaube, der Herr hat ernste Absichten auf mich!“  
„Er schaut Dich aber doch gar nicht an!“  
„Nein — aber Dich!“

**Gedankenplitter.**

Ein ganzer Lahnhöret sich besser an als ein halber.

**Schmählich.**

„Hör, Emilie, ich finde unseren Aufstehlehrer reizend! Ich habe mich durch seine blauen Augen verleiten lassen und ihm unlängst ein kleines, göttliches Briefchen in mein Nest gesteckt!“  
„Und er?“  
„Was mir's mit roten Schreibfehlerkorrekturen zurück.“

Kunst und Verlag: Für Berlin: Verlag: Hoffmann, Lang, Richl, Charlottenburg bei Berlin, 7. Erdgeschoss, 40. Verantwortlich für die Redaktion des Herrn Berlin: Verlag: Hoffmann, Lang, Richl, Charlottenburg bei Berlin, 7. Erdgeschoss, 40.